

Posten 6: Erlacherhof**«Bsetzistei» aus dem Fluss**

In Bern gibt es nicht nur Gebäude aus Stein, auch die Beläge der meisten Strassen in der Altstadt sind aus Stein. Ein besonders schönes Beispiel eines alten Steinbelages befindet sich vor dem Erlacherhof, dem Sitz der Berner Stadtregierung.

Wir werden uns mit folgender Frage beschäftigen:

- Wieso wurden Steine aus Flüssen für Strassenbeläge verwendet?

Der Beruf des Pflastersteinlegers, heute Pflasterer genannt, hiess früher in Bern «Bsetzer». Davon abgeleitet ist der «Bsetzi» oder «Bsetzistei» als Name für die verlegten Steine. Ab dem 15. Jahrhundert begann man in Bern, die Strassen der Stadt systematisch mit einfachen, runden Flussgeröllen zu belegen, die in ein Sandbett verlegt wurden (Abb. 1, 6A). Solche Strassenbeläge waren sehr holprig, die Pferdekutschen und -fuhrwerke, die damals eisenbereifte Holzräder besaßen, müssen darauf einen Höllenlärm veranstaltet haben. Sie mussten auch ständig repariert werden, da die Steine durch Räder und Pferdehufe leicht herausgerissen werden konnten. Um den Belag etwas glatter zu machen, ging man später dazu über, die Gerölle zu halbieren und mit der flachen Seite gegen oben zu verlegen. Solche Steine wurden «Hälblinge» genannt (Abb. 2, 6B). Dadurch konnte eine halbwegs glatte Strassenoberfläche erreicht werden. Aber



Abb. 1: So wie in diesem Dorf in England könnten die Strassen Berns im 15. Jh. ausgesehen haben. Der Strassenbelag besteht aus gerundeten Fluss- oder Strandgeröllen.

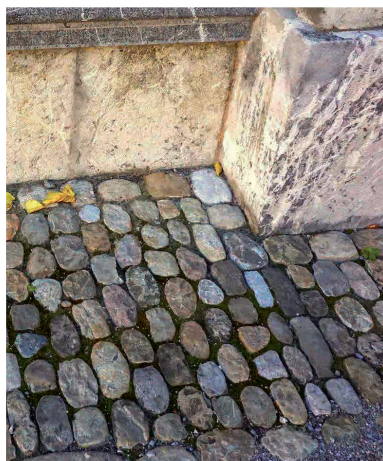


Abb. 2: Im Innenhof des Burgerspitals ist ein Belag aus halbierten Flussgeröllen (Hälblinge) erhalten geblieben.

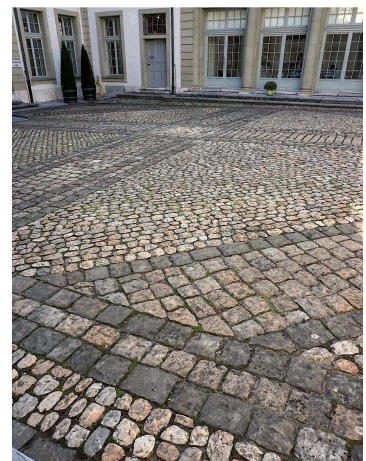


Abb. 3: Beim Erlacherhof besteht ein Teil des Belags aus rechteckig zugehauenen Flussgeröllen.

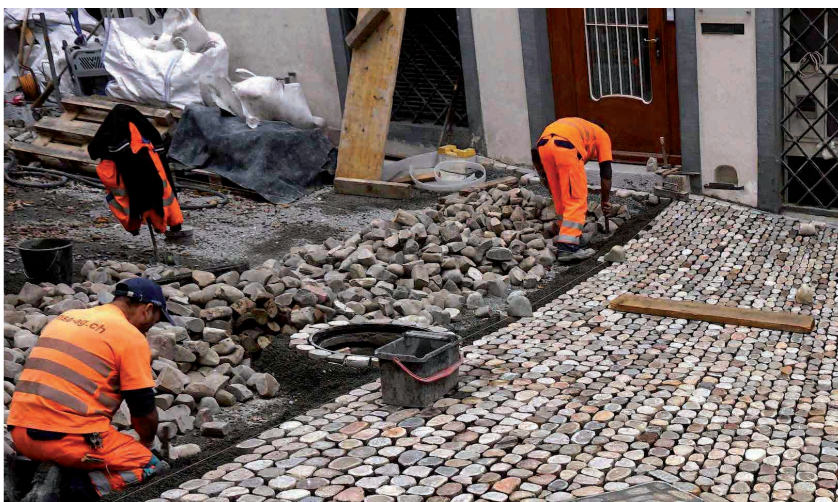


Abb. 4: In der Altstadt von Basel wird die Tradition der Hälblinge noch immer gepflegt, sie werden dort «Gwäggi» genannt. Damit der Strassenbelag den heutigen Bedürfnissen genügt und auch behindertengerecht ist, werden die Flussgerölle in der Mitte zersägt statt mit dem Hammer halbiert und sogar nach dem Verlegen noch flach geschliffen.

auch diese Steine liessen sich nicht zu einem richtig stabilen Belag verlegen. Überall dort wo viel Verkehr herrschte, begann man deshalb, Steine zu verwenden, die würfelförmig zugehauen waren (Abb. 3, 6C). Heute werden solche Steine in Steinbrüchen gewonnen, z. B. im Steinbruch Guber in Obwalden (vgl. Posten 7).

Die Flussgerölle wurden vor allem der Emme, der Sense, dem Schwarzwasser und der Zulg entnommen (Abb. 5). Man sprach deshalb oft auch von «Ammeböle» und «Zulgchugle». Doch wieso wurden Steine aus dem Fluss für die Strassenbeläge verwendet?

Transportiert ein Fluss Gestein mit sich, zerfallen die weichen Gesteine von selbst. Sie schlagen im Fluss gegeneinander und werden schliesslich zu feinem Kies und Sand zermahlen. Die harten Gesteine hingegen werden durch das Gegeneinderschlagen zu gerundetem Geröll geschliffen (Abrasion). Der Fluss macht die Auslese also auf natürliche Weise, so dass schliesslich nur die härtesten Steine übrig bleiben, die als Strassenbelag besonders geeignet sind.

Wir haben bereits mehrmals festgestellt, dass das Mineral Quarz besonders hart ist. Die hellen Steine vor dem Erlacherhof bestehen aus reinem Quarz, dieses Gestein heisst deshalb **Quarzit**. Doch auch die dunkleren Gesteine sind sehr reich an Quarz. Es handelt sich um sehr harte Sandsteine aus den Alpen, die im Gegensatz zum Berner Sandstein (vgl. Posten 5) weder bei Nässe noch bei Frost zerfallen (vgl. Posten 7).

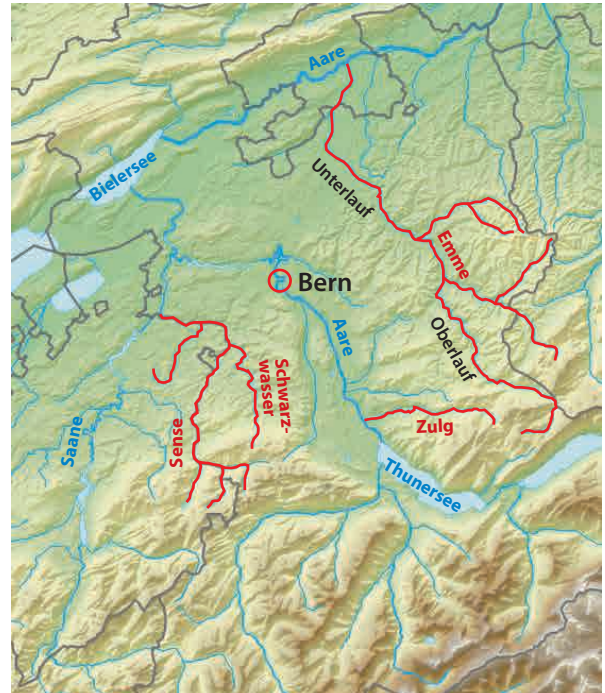


Abb. 5: Viele Flussgerölle, die in Bern als Strassenbelag verwendet wurden, stammen aus Sense, Schwarzwasser, Emme und Zulg.

1. Wenn Sie die Aufgabe hätten, Steine für einen Strassenbelag zu suchen, die möglichst hart sein müssten, wo würden Sie diese in einem Fluss suchen gehen? Eher in seinem Oberlauf (also nahe beim Gebirge) oder eher in seinem Unterlauf (in grösserer Entfernung vom Gebirge)? Begründen Sie!

3. Können Sie sich vorstellen, weshalb möglicherweise auch Steine aus anderen Gebieten wie jenen aus Abb. 5 auf natürliche Weise einen Weg bis nach Bern gefunden haben könnten?

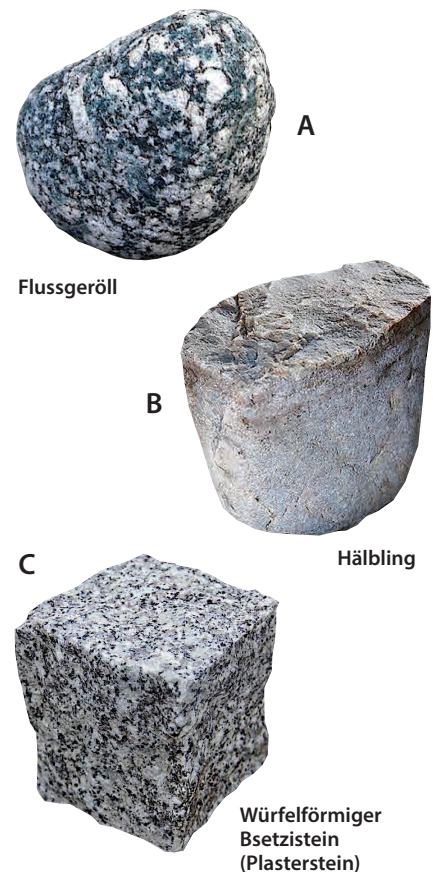


Abb. 6: Vom Flussgeröll zum Bsetzstein

Erlacherhof

Der Erlacherhof, erbaut von 1745 bis 1752, ist das bedeutendste private Bauwerk der Stadt Bern. Der spätbarocke Bauplan des Erlacherhofs folgt dem Prinzip des «Hôtel entre cour et jardin», eines Stadtpalais zwischen Hof und Garten (Abb. 7, 8). Dabei wurde zugunsten eines prächtigen Ehrenhofs auf die Errichtung eines gassenseitigen Gebäudes verzichtet. Der Bauherr Hieronymus von Erlach war eine schillernde Figur im alten Bern. Wer sonst hätte es sich leisten können, in Bern einen derart unerhörten Bruch mit der städtebaulichen Grundform einer geschlossenen Strassenfront zu wagen.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts verkaufte die Familie von Erlach das Palais. Es diente nach dem Einmarsch der napoleonischen Truppen in Bern als Hauptquartier, später dem Matte-Quartier als Schulhaus und wurde anschliessend zum Sitz der französischen Botschaft. Von 1848 bis 1857 beherbergte der Erlacherhof die Bundesverwaltung und diente gleichzeitig vorübergehend als erstes Bundeshaus. 1857 kehrte die Gemeindeverwaltung zurück in den Erlacherhof. Heute ist das Palais wöchentlicher Tagungsort des Gemeinderats der Stadt Bern, Sitz der/des Stadtpräsident/in, der Präsidioldirektion und der Stadtkanzlei.



Abb. 7: Der Erlacherhof als «Palais» zwischen Hof und Garten (swisstopo)



Abb. 8: Der Hof (Ehrenhof) des Erlacherhofs

Eine kurze Stadtgeschichte

Frühe Besiedlungsgeschichte: Die Gegend nördlich von Bern war bereits im 2. Jh. v. Chr. von Kelten und danach bis ins 3. Jh. n. Chr. von Römern besiedelt. Bei Bümpliz bestand vom 7. bis ins 9. Jh. ein Königshof des Burgundischen Königreichs mit einer Wehranlage und in Köniz wurden Gräber aus dem 6. Jh. gefunden.

Gründung der Stadt Bern: Ende des 12. Jahrhunderts (laut Cronica de Berno 1191) erfolgte die Gründung der heutigen Stadt Bern im Knie der Aarehalbinsel durch Herzog Berchthold V. von Zähringen, nachdem sein Vorgänger Berchthold IV. von Zähringen (aus dem Breisgau nördlich von Basel) an der Spitze der Halbinsel bereits die Burg Nydegg (im Bereich der heutigen Nydeggkirche, violetter Bereich in Abb. 9, Abb. 10) zum Schutz des dortigen Aareübergangs errichtet hatte.

Mittelalterliche Stadterweiterungen: Im Jahr 1218 starb das Geschlecht der Zähringer aus und Bern wurde königliches Eigentum der Habsburger, später Reichsstadt. In der Folge immer mächtiger werdend, entwickelte sich Bern zum grössten Stadtstaat nördlich der Alpen (grüner Bereich in Abb. 9). Daher wurde zwischen 1218 und 1220 eine erste künstliche Befestigungsanlage mit Graben, Ringmauer und Ausfalltor errichtet. Das Stadttor war ein Vorgängerbau des heutigen Zytgloggeturmes (1 in Abb. 9).

Unter dem Schutz der Savoyer erfolgte von 1255 bis 1260 aufgrund einer starken Bevölkerungszunahme auf dem Stadtgebiet eine Erweiterung desselben (roter Bereich in Abb. 9) bis zum heutigen Käfigturm (2) Der Vorgängerbau des heutigen Käfigturmes wurde 1256 im Zuge der zweiten Stadtbefestigung als westlicher Wehrturm errichtet. Die Stadt konnte sich nur in einer Richtung ausdehnen, so wurde auf grosszügi-

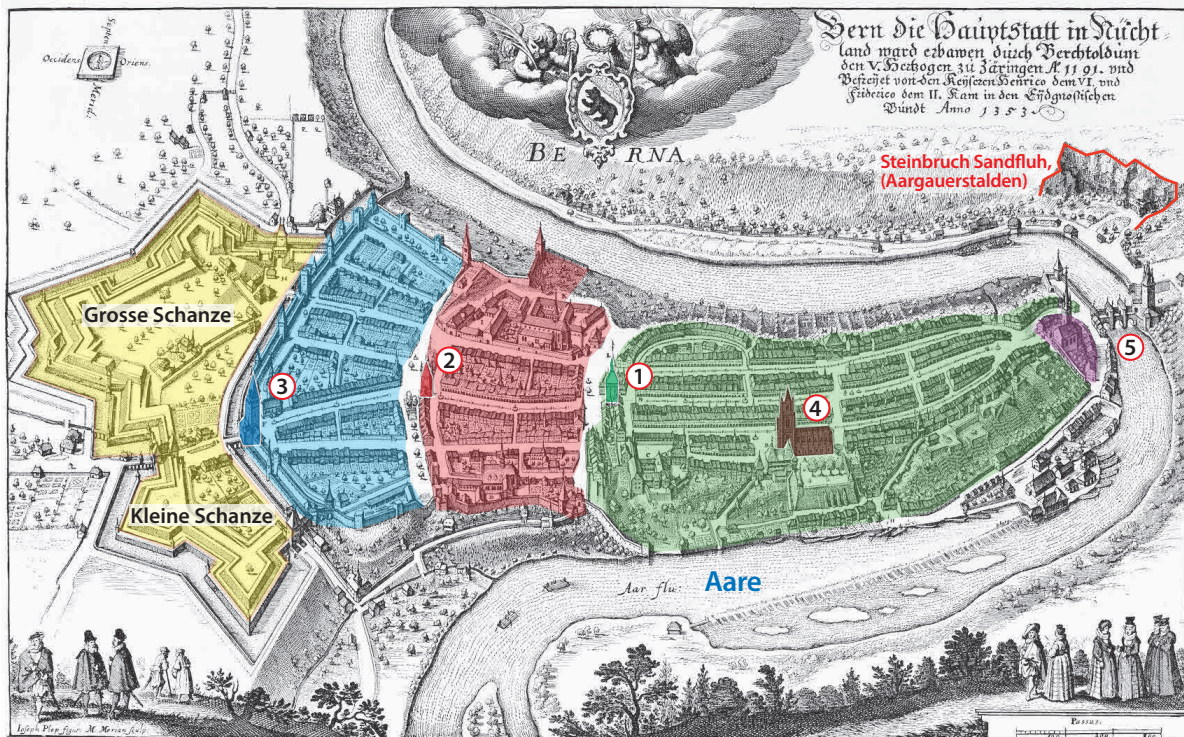


Abb. 9: Plan der Stadt Bern im Jahr 1638 nach Matthäus Merian, Zahlen siehe Text.

ge Plätze verzichtet, dafür legte man breite Marktstrassen an, die als charakteristische Merkmale für alle Zähringerstädte gelten, wie z.B. auch in Murten.

Die letzte mittelalterliche Stadtvergrösserung erfolgte von 1344 bis 1346. Das Stadtgebiet reichte 1350 nicht mehr aus und wurde in Richtung Westen erweitert. Die äussere Neustadt wuchs zwischen dem Käfigturm und dem Christoffelturm (3 in Abb. 9), der 1865 abgerissen wurde. Von 1395 an wurden die Strassen der Stadt Bern gepflästert.

Der erste Stadtbrand ereilte die Stadt am 28. April 1405 (52 Häuser), der zweite kurz danach am 14. Mai 1405 (ca. 600 Häuser und über hundert Menschenleben): «...Also verbrann die alt kebie, do die zitglogge inne hanget, darinne verbrunnen sibem pffandirnen. ... Also verbrunnen bi sechshundert hüsern, gros und klein, und gros guot darinne und me denne hundert mönschen» (... also verbrannte der alte Gefängnisturm, wo die Zytglogge hing, mit ihm darin sieben Pfaffendirnen. ...Und es verbrannten auch um die 600 Häuser, gross und klein, und darin viele Güter und mit diesen mehr als hundert Menschen; Conrad Justinger, Chronik von 1420).

Die Stadtoberen verordneten den Wiederaufbau der vormals hauptsächlich aus Holz gebauten Häuser aus Sandstein, der zunächst im stadtnahen Steinbruch Sandfluh (Abb. 9) gewonnen wurde, später in Ostermundigen und am Gurten. Seitdem prägt der Berner Sandstein das Stadtbild. Anlässlich des Wiederaufbaus nach dem Stadtbrand wurde 1421 auch mit dem Bau des Münsters begonnen (4 in Abb. 9). Im Jahr 1479 erwähnte der Chronist Albrecht von Bonstetten «Gassen, die zu beiden Seiten Gewölbe haben, unter denen man trockenen Fusses gehen kann». Damals wurden offenbar die Vorteile von Laubengängen entdeckt: Die Wohn- und Geschäftshäuser wurden in den Strassenraum hinein vergrössert und dafür ein Teil der Breite der Gassen geopfert.

Während des Dreissigjährigen Krieges wurden von 1622 bis 1634 westlich des Christoffelturmes



Abb. 10: Rekonstruktionsvorschlag für die Burg Nydegg

(3 in Abb. 9) die Kleine und die Grosse Schanze mit mehreren Bastionen als weitere Befestigungsanlagen errichtet (gelber Bereich in Abb. 9). Der dadurch entstandene Raumgewinn wurde jedoch nicht zum Bau neuer Quartiere genutzt, stattdessen verdichtete sich die Besiedelung des bestehenden Stadtgebiets gegen innen weiter.

Die Neu- und Umbauten des 17. und 18. Jahrhunderts zeugen vom Wohlstand des Staates und der Patriazierfamilien. Die Stadt sollte zum Monument und Abbild der Republik werden. Mit strengen Baubestimmungen wurde das einheitliche Erscheinungsbild der Stadt geschaffen, das Johann Wolfgang von Goethe 1779 folgendermassen beschrieb: «... Sie ist die schönste die wir gesehen haben in Bürgerlicher Gleichheit eins wie das andere gebaut, all aus einem graulichen weichen Sandstein, die egalitaet und Reinlichkeit drinne thut einem sehr wohl, besonders da man fühlt, dass nichts leere Decoration oder Durchschnitt des Despotismus ist, die Gebäude die der Stand Bern selbst aufführt sind gros und kostbar doch haben sie keinen Anschein von Pracht der eins vor dem andern in die Augen würfe ...».

19. Jahrhundert: Mitte des 19. Jahrhunderts kam neues Leben in die Stadt, sie begann nun über die Aarehalbinsel hinaus zu wachsen, vorerst jedoch nur gegen Westen. Nachdem in den 1830er Jahren die Stadtmauern und Schanzen – wie in den meisten grossen Schweizer Städten – abgebrochen worden waren und dadurch ein bauliches Hindernis verschwunden war, entstand das Länggassquartier nordwestlich der Altstadt (Abb. 11). Überreste der grossen Schanze sind heute im Gelände nicht mehr zu erkennen, einzig die Geländeterrasse des Universitäts-Hauptgebäudes trägt noch deren Namen (6 in Abb. 11). Ein Teil der kleinen Schanze hat ihre ursprüngliche Form hingegen teilweise beibehalten und ist heute ein Park westlich des Bundeshauses (7 in Abb. 11, siehe auch Posten 15).

Hatte Bern bisher nur eine einzige Brücke, die tief am Fluss gelegene Untertorbrücke aus dem 15. Jh. (5 in Abb. 11, 12), so wurde nun der Bau von zusätzlichen Brücken auf dem erhöhten Geländeniveau der Altstadt notwendig, um den Zugang in die Stadt zu erleichtern. Als erste wurde die Nydeggbücke 1844 (8 in Abb. 11, 12) fertiggestellt. Sie diente hauptsächlich dem besseren Verkehrsfluss in Ost-West Richtung und löste noch keine grössere Bautätigkeit aus. 1883 und 1898 wurde die bisher streng Ost-West-verlaufende Stadtachse durch den Bau der Kirchenfeld- (9 in Abb. 11, 12) und Kornhausbrücke (10 in Abb. 12) neu von einer Nord-Süd-Verbindung geschnitten. Als Strassenzug konnte das freie Gelände jenseits der ehemaligen Befestigungsanlage von 1218/20 genutzt werden. Dadurch begannen nun auch nördlich, östlich und südlich der Altstadt neue Quartiere zu entstehen. Die wohlhabenden Bewohner verliessen die Altstadt, in der nun Arbeiterviertel entstanden. Das Kirchenfeld wurde zum bevorzugten Quartier der Vermögenden, auch die ausländischen Vertretungen liessen sich dort nieder. Durch das Schleifen der Schanze entstand zudem ein Gelände, das für den Bau des Bahnhofs 1858 (11 in Abb. 11) verkehrstechnisch günstig gelegen war. Heute durchqueren die Geleise den Bereich der ehemaligen grossen Schanze tief unter der Erde, an der Oberfläche nimmt der Bahnhofplatz einen Teil des Geländes der ehemaligen grossen Schanze ein (12 in Abb. 12).

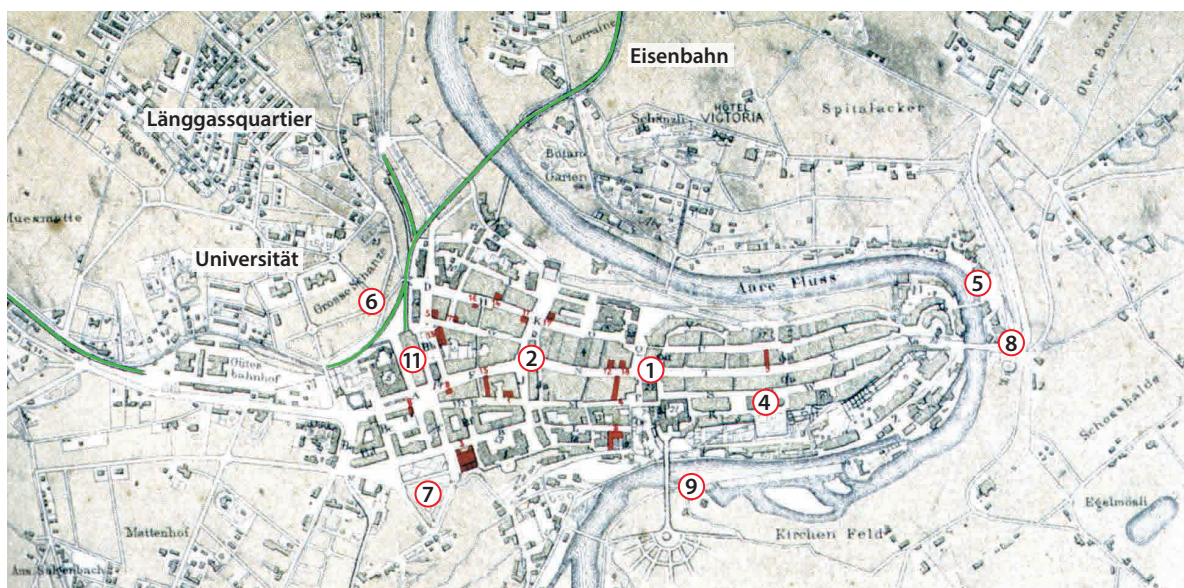


Abb. 11: Plan der Stadt Bern im Jahr 1882, Zahlen siehe Text (1, 2, 4, 5 entspr. Abb. 9).



Abb. 12: 3D-Modell von Bern 2023 (<https://map.bern.ch/3d-stadtmodell/>), Zahlen siehe Text.

Die Altstadt von Bern wurde anlässlich der Sitzung des Welterbekomitees 1983 in Florenz in die Liste der UNESCO - Weltkulturerbe aufgenommen mit der Begründung, Bern stelle ungeachtet der Änderungen, welche die Stadt seit ihrer Gründung im 12. Jahrhundert erfahren hat, ein positives Beispiel dafür dar, wie eine Stadt ihre mittelalterliche Struktur beibehalten und den zunehmend komplexeren Funktionen, die sie zu erfüllen hat, insbesondere den Aufgaben einer Hauptstadt eines modernen Staates, anpassen kann.